

Philosophie sein. Nicht zuletzt wären auch Schulhospitationen während des Studiums für die zukünftigen Philosophielehrer, ihre Lehrer und die Fachdidaktiker wünschenswert. Auch für die hochschuldidaktischen Aktivitäten im Fach Philosophie, die erst am Anfang stehen, gilt nach v. Hentig, „daß das Lernschicksal der Lehrer notwendig zum Lernschicksal der Schüler“ wird³⁰ – und das Lernschicksal bestimmt weitgehend das Lebensschicksal.

Probleme philosophischer Systematik im Hinblick auf Studienplanung

Von Reinhart Klemens MAURER (Berlin)

A) Die Notwendigkeit von Studienplanung im Fach Philosophie

In bestimmter, geradezu „existentieller“ Hinsicht bleibt der Philosophie heute gar nichts anderes übrig, als praktisch zu werden. Da sie seit langem ihren hauptsächlichen Ort in der Forschung und Lehre an Hochschulen hat, muß sie sich Gedanken machen, wie sie diesen ihr eingeräumten Platz sinnvoll ausfüllen kann, zumal er zur Zeit von Verengung bedroht ist. Was immer die Gründe hierfür sein mögen – einige werden im Folgenden berührt –, die Philosophie gerät unter die Notwendigkeit, sich nach außen darstellen zu müssen. Außen heißt hierbei: gegenüber den anderen Fächern, gegenüber den Hochschul- und sonstigen Bildungsverwaltungen, gegenüber den Bildungspolitikern und womöglich auch der Öffentlichkeit.

Nun kann solche Selbstdarstellung wieder in mehr philosophischer Form geschehen, etwa in Abhandlungen und Reden zu den Themen mit „noch“: „Hat die Philosophie noch einen Gegenstand?“ oder „Wozu noch Philosophie?“. Doch gibt es auch eine Form, die einfach durch die Notwendigkeit ihrer hochschulpädagogischen Darbietung erzwungen wird, nämlich ihre Beschreibung im Rahmen eines Studienplans. Diese Selbstdarstellung, die nicht nur nach außen, sondern auch nach innen zielt, indem sie primär für die Studenten des Fachs bestimmt ist, aber auch der gemeinsamen Selbstverständigung der Lehrenden und Lernenden dienen kann, tritt in die Reihe der übrigen Studienpläne. Die Philosophie als Studienfach ist gehalten, diese Arbeit auch für sich zu leisten, zumal wenn sie Anspruch darauf machen will, Hauptfachstudenten im Rahmen eines Lehramtsstudiums auszubilden. Darin aber liegt ihre einzige Ausbildungsfunktion von einigem Volumen nach der teilweise schon vollzogenen, teilweise geplanten Abschaffung des Philosophicumis. Und schlecht ist diese Möglichkeit, die sich ja durch die Reform der gymnasialen Oberstufe in prinzipiell allen Bundesländern bietet, keineswegs. Ermöglicht sie doch einer, freilich nicht unbegrenzten Anzahl von Studenten, Philosophie mit einem relativ sicheren Berufsziel zu studieren. Mit ihnen dürfte eine fruchtbare philosophische Arbeit eher möglich sein als mit großenteils uninteressierten Philosophicumskandidaten, die ohnehin nur wenig Zeit und Energie in die Philosophie investieren können, selbst wenn sie es wollten.

Sicher ist es kein vornehmes Unterfangen, über die Philosophie zum Zwecke der

³⁰ H. v. Hentig, *Die Wiederherstellung der Politik* (Stuttgart/München 1973) 196; dieses Zitat verdanke ich Herrn A. W. Röhrig (Hamburg).

Studienplanung nachzudenken, aber ein nützliches. Und es kann auch philosophisch fruchtbar sein, da es dazu zwingt, die gesamte Philosophie in den Blick zu nehmen, also dazu zwingt, etwas durchzuführen, woran man sich sonst aus fachlichen Skrupeln kaum noch wagt. Die Skrupel, so berechtigt sie im übrigen sein mögen, müssen hier zurücktreten, denn es kommt auf eine klare, auch Nichtphilosophen und Anfängerstudenten verständliche Darstellung an. Diese braucht nicht oberflächlich zu sein, wenn sie auch kompliziertere Probleme ausklammern muß. Eine Konzeption ist zu entwickeln, die sowohl pädagogischen wie philosophischen Erfordernissen gerecht wird und vor allem auch die Aporie berücksichtigt, daß zuviel Reglementierung nun wirklich das Ende der Philosophie bedeuten würde, von dem heute hier und da geredet wird.

Bei dem Folgenden kommt es mir besonders auf eine Bestimmung des Ortes der praktischen Philosophie und auf einen Umriß ihrer Problemfelder an. Dadurch ist von vornherein eine gewisse Perspektive gegeben. Andere Perspektiven sind denkbar. Auch sonst sind jeweils andere Möglichkeiten denkbar: meine Darlegung ist nicht dogmatisch, sondern handelt von *Problemen* philosophischer Systematik. Darum werde ich im Schlußteil Alternativentwürfe andeuten und auf Einzelprobleme des vorgelegten Entwurfs eingehen.

B) Entwurf einer philosophischen Systematik in hochschulpädagogischer Absicht¹

I. Beschreibung, Situation und Hauptbereiche des Fachs

1. Philosophie ist eine menschliche Tätigkeit, nämlich eine besonders konsequente Form des Nachdenkens, der Reflexion. Gegenstand des Nachdenkens ist potentiell die gesamte Wirklichkeit mit ihren Hauptbereichen Natur und Geschichte (beziehungsweise Gesellschaft). Reflektiert wird damit auf die Bedingungen menschlichen Handelns und Erkennens und auf diese beiden Tätigkeiten selbst. So ist Philosophie als eine Form der Erkenntnis zugleich Selbstreflexion.

In beiden Funktionen, der Reflexion wie der Selbstreflexion, ist philosophisches Denken von der Antike bis weit in die Neuzeit hinein eng mit wissenschaftlicher Forschung verbunden gewesen, wobei der Philosophie eine integrierende Funktion zukam. Aus dieser Einheit von Erkenntnis haben sich die modernen Wissenschaften emanzipiert oder versuchen sich zu emanzipieren und zu verselbständigen. Charakteristikum der heutigen Situation ist die Zersplitterung von Erkenntnis in eine Vielzahl von Einzelwissenschaften einerseits, von philosophischen Richtungen andererseits. So haben sich zunächst die Natur-, dann die historischen und sonstigen sogenannten Geisteswissenschaften, schließlich die Sozialwissenschaften als unabhängige Disziplinen mit eigener Methodologie oder gar eigener Theorie von Wissenschaft etabliert. Wohl ist der Philosophie die Aufgabe allgemeiner Wirklichkeits- und Erkenntnisreflexion geblieben, aber in der gegenwärtigen Lage erwächst ihr daraus eine doppelte Schwierigkeit. Sie muß, um ihr Geschäft sinnvoll betreiben zu können, erstens Methoden und Ergebnisse der Einzelwissenschaften berücksichtigen und womöglich aufnehmen und wird somit zweitens auch in ihrer Selbstreflexion partiell zur Wissenschaftstheorie. Nach der jeweiligen Einstellung zu den Einzelwissenschaften und nach den Versuchen, die Eigenständigkeit der Philosophie zu wahren, lassen sich die gegenwärtig vorherrschenden philosophischen Richtungen sinnvoll unterscheiden.

¹ Dieser Entwurf verdankt wesentliche Anregungen der Studienplandiskussion am Institut für Philosophie der Freien Universität Berlin.

Daraus erwächst jeder Philosophie, die sich nicht als solche aufgibt oder ihre wissenschaftliche In-Frage-Stellung nicht einfach ignoriert, im Verhältnis zu den Wissenschaften auch eine kritische Aufgabe. Wissenschaften sind nicht möglich ohne eine vorgängige Ausgrenzung von Gegenstandsbereichen und deren immanenter Reduktion zum Zwecke methodischer Bearbeitung in geregelten Forschungsverfahren. Der Philosophie liegt es ob, die reduktiven Voraussetzungen bewußt zu machen und das gegenwärtig zu halten, was den methodischen Reduktionen notwendig zum Opfer fällt, entweder indem es auf verschiedene Wissenschaften verteilt und damit auseinandergerissen wird, oder indem es sich dem wissenschaftlichen Zugriff prinzipiell entzieht. Konkrete Probleme dieser Art behandeln zum Beispiel die Theorie des Bewußtseins, die Sprachphilosophie, die Anthropologie, die Religionsphilosophie, die Ästhetik. Vor allem aber besteht zur Zeit nahezu Einhelligkeit darüber, daß der Bereich praktischer Zielvorstellungen und Normen Probleme enthält, die wissenschaftlicher Behandlung verschlossen bleiben, ja sogar wissenschaftliche Ansätze vorherbestimmen könnten. Neben theoretische Grundlagenprobleme der Wissenschaften treten damit praktische als aktuelle Gegenstandsbereiche philosophischer Reflexion. Meistens sind das zugleich Probleme, die auch außerhalb der Wissenschaften im Raum alltäglicher oder politischer Konflikte eine Rolle spielen oder die mit solchen außer- oder vor- oder nachwissenschaftlichen Problemen zusammenhängen. Zu ihnen hat Philosophie außer dem durch die Wissenschaften vermittelten Zugang auch einen direkteren, phänomenologischen oder auch naiven Bezug, insofern sie die außerwissenschaftliche und politische Diskussion dieser praktischen Fragen aufnimmt und reflektiert fortsetzt.

Die schon in der Tradition (seit Aristoteles) gespannte Einheit von theoretischer und praktischer Philosophie legt sich damit in eine in Logik, Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie zentrierte Richtung (s. u. Ausbildungsbereich II) und eine zweite, auf normpraktische Fragestellungen hinauslaufende Richtung (s. u. III) auseinander. Brückenschläge zwischen beiden Bereichen sind möglich und werden unternommen, so zum Beispiel, wenn neuerdings die Wissenschaftstheorie historisch-praktische Grundlagenprobleme aufgreift (Erlanger Schule), die Logik sich um eine deontische Logik erweitern möchte, die sprachanalytische Philosophie zu einer nicht bloß normneutralen Metaethik weitergeht. Diese Möglichkeiten verweisen auf die ursprüngliche, zugleich systematische und historische, theoretische und praktische Einheit der Philosophie (Platon als Ausgangspunkt der abendländischen Philosophietradition) und damit auf einen grundlegenden Ausbildungsbereich I, der die Bereiche II und III umgreift und sie zu einer relativen Eigenständigkeit entläßt.

In der für sie konstitutiven Einheit von Systematik und Geschichte, die das Studium der Philosophie in der Hermeneutik ihrer klassischen Texte von den Vorsokratikern bis zur Gegenwart aktualisiert, hat Philosophie demnach eine partiell autonome Stellung im Verhältnis zu den Wissenschaften. Sie reflektiert ihre Grundlagenprobleme und nimmt ihre Ergebnisse und praktischen Folgen zur Kenntnis, ohne damit von ihnen einseitig abhängig zu werden.

2. Unter systematischen Gesichtspunkten, die sich je nach historischer Lage spezifisch ausprägen werden, läßt sich die Philosophie zum Zweck einer hochschulpädagogisch brauchbaren Systematik im Blick auf ihre gegenwärtige Situation also in drei Hauptbereiche gliedern. Sie sollen noch etwas näher gekennzeichnet werden:

2.1. Historisch-systematische Philosophie

Traditionell ist Philosophie reflexive Theorie des Ganzen. Eine Wissenschaft, die sie in diesem Anspruch abgelöst hätte, existiert nicht, eher wird die Einlösbarkeit des Anspruchs in Frage gestellt. Doch wie dem auch sei, bis heute gibt es das Bedürfnis nach einer solchen umfassenden Theorie, und es werden Versuche seiner rationalen Befriedigung in kontinuierlicher Auseinandersetzung mit früheren Versuchen unternommen. Die Entwürfe der historischen theoretischen und praktischen Philosophie können daher auch in einer gegenwartsbezogenen Aufgabenstellung des Fachs nicht übergangen werden. Philosophiegeschichte ist, im Gegensatz zu Forschung und Lehre in anderen Disziplinen, konstitutiv für das Fach Philosophie. Da auch Philosophien der Vergangenheit grundsätzliche Möglichkeiten und Probleme des Denkens umreißen, kann sich ihre Gegenwartigkeit nicht auf historisierende Betrachtungen beschränken. Vielmehr sind auch systematische Entwürfe traditioneller Philosophie in ihrem genuinen Erkenntnisanspruch Thema der Fachausbildung. In der geschichtlich sich entwickelnden Diskussion der Standpunkte miteinander ist die Philosophie ein zugleich historisches und systematisches Gebilde, wobei die Systematik explizit oder implizit auf einer Ersten Philosophie basiert. Ihr traditioneller Name ist Metaphysik, Wissenschaft von den ersten Gründen und Ursachen (nach ihrer aristotelischen Bestimmung). Wie immer es nun um das heute von mehreren Seiten verkündete Ende der Metaphysik bestellt sein mag oder um ihren Übergang in Transzendentalphilosophie, Geschichtsphilosophie, Seinsdenken, Kritik, Praxis, Sprachanalyse, Logistik, Systemtheorie, Technologie oder anderes, die Frage danach, was jeweils die Erste Philosophie eines Ansatzes ausmacht, ist nach wie vor sinnvoll und ist meist am leichtesten durch den anknüpfenden oder absetzenden Bezug zur Tradition zu beantworten.

2.2. Philosophie der Erkenntnis, Wissenschaft und Sprache

Traditionell bestand eine Einheit von oder enge Wechselbeziehung zwischen philosophischer und wissenschaftlicher Erkenntnis. Diese ist dadurch gesprengt worden, daß die Einzelwissenschaften im Gegensatz zur Philosophie zu einem sicheren methodischen Gang kamen und zunehmend Erfolge ihrer technischen Anwendung vorzuweisen hatten. Im Zuge dieser Entwicklung übernahmen die Wissenschaften traditionelle Gegenstandsbereiche der Philosophie. Von wissenschaftlichen Erkenntnisansprüchen und deren methodischer Realisierung her erscheinen Relevanz, Überprüfbarkeit und Sinn philosophischer Aussagen bestreitbar. Die ungebrochene Berechtigung eines direkt gegenstandsbezogenen Philosophierens über Welt, Mensch und Erkenntnis wird seitdem sowohl seitens der Fachwissenschaften wie innerhalb der Philosophie selbst in Frage gestellt. Die gegenwärtige Randstellung der Philosophie im Getriebe zeitgenössischen akademischen Wissens hängt sicher damit zusammen, daß sie nun weniger inhaltliche Theorie über Sachgebiete ist und statt dessen teilweise zu einer formalen Theorie über Wissenschaften geworden ist. Das Verhältnis philosophischer zu wissenschaftlicher Tätigkeit und die Reflexion von Logik, Methode, Genese und Praxis der Wissenschaft sowie wissenschaftlicher und alltäglicher Sprache ist zentraler Bestandteil der gegenwärtigen Philosophie. Mit ihm im Zusammenhang behält jedoch die herkömmliche Grundfrage philosophischer Erkenntnistheorie, nämlich wie Erkenntnis überhaupt möglich sei, ihre Berechtigung. Sie verbindet formale, analytische Philosophie sowohl mit der herkömmlichen philosophischen Grundfrage nach dem Vernunftzusammenhang der ganzen Wirklichkeit wie mit dem Ansatz praktischer Philosophie, der die Wechselbeziehung von Praxis und Erkenntnis sowie die Möglichkeit einer vernünftig begründeten Praxis thematisiert.

2.3. Praktische Philosophie

Seit je ist in der Philosophie der Versuch reiner Kontemplation verbunden mit dem Anspruch, ein Wissen zu erlangen, das individuelle und gesellschaftlich-politische Praxis, samt ihrer geschichtlichen Veränderung, durchsichtig macht, ja anzuleiten vermag. Der Zusammenhang theoretischer Philosophie mit praktisch ausgerichteter Anthropologie, Staats-, Gesellschafts- und Geschichtstheorie, schließlich mit Ethik und auch mit Ästhetik, sofern diese durch das Medium der Kunst menschliches Handeln thematisiert, hat in der Geschichte des Fachs eine lange Tradition. Sie ist durch die Heraufkunft der Wissenschaften zwar zunächst in Frage gestellt worden, erweist aber gerade heute ihre Aktualität („Rehabilitierung der praktischen Philosophie“), da die Ergebnisse und Anwendungsmöglichkeiten der Wissenschaft gemäß ihrem eigenen Maßstab operationaler Intersubjektivität praktisch neutral und instrumental bleiben. Gemäß der Trennung von Sein und Sollen, Tatsachen und Werten, und der Einschränkung wissenschaftlicher Rationalität auf den Bereich wirklicher und möglicher Tatsachen (Wissenschaft ist daher deskriptiv und konditional, nicht präskriptiv/normativ), lösen die Wissenschaften nicht die Frage, was wir mit unseren, gerade durch sie ungeheuer erweiterten Möglichkeiten der Weltveränderung anfangen sollen, sondern verschärfen sie. Auch die modernen Human- und Gesellschaftswissenschaften haben diese Problematik nicht aufgelöst, da sie ebenfalls jenem Ideal des Deskriptiv-Operationalen verpflichtet sind. Das Vorbild traditioneller, freilich auch in der Tradition seit Aristoteles problematischer Verbindung theoretischer mit praktischer Philosophie hat daher nach wie vor Gültigkeit. Jede bedeutende Philosophie enthielt ein in bestimmten historischen Situationen wichtiges oder sogar dominierendes Konzept des Menschen, seiner Gesellschaft und Geschichte und stand dabei in Beziehung zu andersartigen, nämlich religiösen und weltanschaulichen Konzeptionen. Umgekehrt entfaltet sich bis heute jede gesellschaftlich-politisch wirksame Theorie oder Ideologie unter impliziter oder expliziter Bezugnahme auf philosophische Positionen. Diese praxisbezogene Seite der Philosophie umfaßt das gesamte Problemfeld, das sich aus dem Zusammenhang folgender Fragen ergibt: Was sind wir? Was tun wir? Was können wir tun? Was sollen wir tun?

3. Gliederung der Ausbildungsbereiche

I. Historisch-systematische Philosophie

- a) Erste Philosophie (Metaphysik, Ontologie, philosophische Theologie, Transzendentalphilosophie, Philosophie der Philosophie)
- b) Naturphilosophie
- c) Erkenntnistheorie (siehe auch 2.)
- d) Logik (s. a. 2.)
- e) Sprachphilosophie (s. a. 2.)
- f) Praktische Philosophie (s. a. 3.)
- g) Anthropologie (s. a. 3.)
- h) Ästhetik (s. a. 3.)

Einige oder alle dieser Teilgebiete haben sich in geschichtlicher Entwicklung je systematisch zu dem verbunden, was traditionell Philosophie heißt. Herkömmlicherweise werden drei Entwicklungsepochen angenommen:

- a) Antike Philosophie
- b) Mittelalterliche Philosophie
- c) Neuzeitliche Philosophie.

II. Philosophie der Erkenntnis, Wissenschaft und Sprache

- a) Erkenntnistheorie
- b) Logik
- c) Analytische und Sprachphilosophie
- d) Wissenschaftstheorie
 1. Allgemeine Wissenschaftstheorie
 2. Philosophie der Mathematik und Naturwissenschaften
 3. Philosophie der Geistes- und Geschichtswissenschaften
 4. Philosophie der Human- und Gesellschaftswissenschaften
 5. Wissenschaftsgeschichte.

III. Praktische Philosophie

- a) Philosophische Anthropologie und Psychologie
- b) Sozialphilosophie
- c) Politische Philosophie (Rechts- und Staatsphilosophie, politische Theologie, philosophische Ideologienlehre)
- d) Religionsphilosophie
- e) Philosophie der Geschichte, Kultur und Technik
- f) Ethik
- g) Ästhetik.

Zur Erklärung:

Daß einige Disziplinen zweimal vorkommen (in Ausbildungsbereich I und II bzw. III), entspricht dem Bestreben zur Verselbständigung dieser Disziplinen. Ihre Emanzipation aus der traditionellen, in Erster Philosophie zentrierten Einheit bleibt jedoch auf diese bezogen. Das heißt, die Einheit der Disziplinen unter dem Obertitel Philosophie bleibt zumindest als Problem gegenwärtig. Sprachphilosophie zum Beispiel kann also sowohl im Rahmen herkömmlicher Philosophie historisch-systematisch betrieben werden als auch in Beziehung auf moderne Linguistik. Desgleichen steht Sozialphilosophie in der Spannung von traditioneller praktischer Philosophie und moderner Soziologie bzw. marxistischer Gesellschaftslehre. Abgesehen von dem Problem des gegenwärtigen Zusammenhangs der Disziplinen, ist die Kenntnis der Tradition jeweils die notwendige Voraussetzung für das Verständnis moderner Bestrebungen der Emanzipation aus der Tradition.

4. Curriculare Folgerungen

Aus den allgemeinen Überlegungen zu Anfang folgt also eine Übersicht über die Hauptbereiche der Philosophie und deren Unterabteilungen. Im Zuge einer weiteren Konkretion wäre nunmehr zu überlegen, ob zu den einzelnen Bereichen repräsentative Lehrveranstaltungen (z. B. Grund- und Lektürekurse) als Empfehlungen, Pflicht- oder Wahlpflicht anzubieten sind. Da sich dieses Problem kaum allgemein lösen läßt, sondern jede mögliche Lösung von den besonderen personellen und durch Gewohnheit eingeschliffenen Gegebenheiten einer Hochschule abhängt, wird hier kein bestimmter Vorschlag unterbreitet. Es mag sogar Hochschulen geben, wo die Einführung solcher festen Bestandteile eines Ausbildungsganges in Philosophie überhaupt nicht nötig ist. Wo sich dagegen einseitige und ideologisch gefährliche Fixierungen breitgemacht haben, ist es wohl notwendig, den Studenten im Grundstudium einen tieferen Begriff von Philosophie durch Pflicht- und Wahlpflichtveranstaltungen (falls es so möglich ist) nahezubringen, damit sie dann in einem weiteren Horizont ihre Schwerpunktwahl treffen können.

C) Probleme des Entwurfs

Viel spricht dafür, daß man über Probleme der Studienplanung im Fach Philosophie am besten anhand eines konstruktiven Entwurfs diskutiert, um sich nicht im Allgemeinen und Abstrakten zu verlieren. Welche Probleme auftauchen, merkt man erst konkret, wenn man versucht, sie tatsächlich zu lösen. Nun garantiert ein Plan, auch wenn er schließlich offiziell erlassen ist, noch nicht seine praktische Durchführbarkeit. Manche Probleme zeigen sich eben erst in der Praxis der Durchführung, nicht schon in der Praxis des Entwerfens. Abstrakte Denker und Planer pflegen diesen Unterschied zu übersehen und können damit viel Schaden anrichten. Andererseits gibt es so etwas wie praktische Phantasie, die, mit Erfahrung gekoppelt, sich die tatsächlichen Schwierigkeiten der Durchführung in vorläufiger Weise vorstellen kann.

Wir bewegen uns hier im Raume solcher Vorläufigkeit, und zumindest in diesem Rahmen ist es völlig berechtigt, einer philosophischen Studienplanung eine systematische Konzeption zugrunde zu legen. Es geht also im Folgenden darum, die vorgelegte Konzeption zu prüfen und damit weiter zu explizieren. Das kann geschehen, indem man zunächst einmal grundsätzliche Alternativen erwägt.

Eine erste Alternative läge darin, statt einer systematischen eine mehr pragmatische Konzeption ins Auge zu fassen. Für kleine Institute könnte sie unabdingbar werden, da wegen der geringen personellen Ausstattung ein Lehrangebot zu allen oder den wichtigsten Bereichen der Philosophie auch nicht annäherungsweise zu erreichen ist. Eine systematische Gesamtkonzeption scheint sich dann gar nicht zu lohnen. Statt dessen scheint es angebracht, die möglichen Teilbereiche unter pragmatischen Gesichtspunkten zusammenzustellen. Das Nachdenken über eine Gesamtkonzeption oder auch das Zugrundelegen einer solchen dürfte aber auch in diesem Fall fruchtbar sein, um gegenwärtig zu halten, daß eben nur Teilbereiche intensiver behandelt werden können.

Die zweite alternative Möglichkeit wäre, daß man aus der Not eine Tugend macht und eine bewußt (oder auch unbewußt) einseitige Gesamtkonzeption der Philosophie zugrunde legt. Oft wird auch die Not hinter dieser Tugend gar nicht gesehen, ganz abgesehen von der Frage, ob es sich überhaupt um eine Tugend handelt, wenn an einer Hochschule dann nur positivistische oder analytische oder marxistische oder traditionalistische Philosophie gelehrt wird und gleichzeitig der Eindruck vermittelt wird, die jeweilige Richtung sei die einzig wahre. Dann scheint es schon besser zu sein, anhand einer umfassenden Konzeption, die im ersten, allgemeinen Teil eines Studienplans darzulegen ist, die jeweils realisierten Schwerpunkte zu bezeichnen und einzuordnen. Das hieße dem tatsächlichen Pluralismus der Richtungen gerecht werden.

Wenn nun aber vorausgesetzt wird, daß eine Gesamtkonzeption zugrunde liegen soll, und zwar keine einseitige, dann entsteht die Frage, ob der vorgelegte Entwurf optimal sei.

Vor allem eine Alternative scheint mir naheliegend, eine solche nämlich, welche Philosophie von vornherein nicht als ein historisch-systematisches Gebilde versteht, sondern als ein rein oder vorwiegend systematisches. Man muß dann versuchen, eine Grundeinteilung der Ausbildungsbereiche zu finden, welche die Geschichte und gegenwärtige Situation der Philosophie nicht in ihre systematische Konzeption einbezieht. Vor allen anderen Möglichkeiten dürfte sich eine Grundeinteilung in theoretische und praktische Philosophie anbieten. Die in meinem Entwurf unter II aufgeführten Disziplinen kämen dann zur theoretischen Philosophie, die unter III aufgeführten zur praktischen. Die unter I aufgeführten gehörten von a bis e zur theoretischen, von f bis h zur praktischen Philosophie. Das zweimalige Erscheinen von Disziplinen, je nachdem

ob sie in traditioneller, integrativer oder moderner, emanzipativer Einstellung betrieben werden, würde fortfallen. Doch würde dafür mindestens bei den Disziplinen Anthropologie und Ästhetik die Frage auftauchen, ob sie nun der theoretischen oder der praktischen Philosophie zuzuordnen seien. Wahrscheinlich käme man um eine doppelte Zuordnung der beiden nicht herum.

Einiges spricht also für eine solche Zweiteilung statt der von mir vorgeschlagenen Dreiteilung, und es gibt sicher auch noch weitere Argumente für die Zweiteilung, die zu entfalten hier zu weit führen würde. Gegen sie scheint mir vor allem zu sprechen, daß auf diese Weise die Philosophie in zwei Teile zerrissen wird, deren zusammenhaltende Klammer fehlt. Zum anderen ist die Frage, ob man von Geschichte und gegenwärtiger Situation der Philosophie so absehen sollte, wie es bei dieser Alternativkonzeption der Fall ist. Zumindest müßte man in beiden Hauptbereichen als weitere Disziplinen Geschichte der theoretischen bzw. praktischen Philosophie einführen. Diese Konzeption wiese damit – wenigstens äußerlich – eine abstrakte Trennung des Theoretischen und Praktischen, wie des Historischen und Systematischen auf, während der von mir vorgelegte Entwurf in der Vorordnung des Teiles I die Einheit der Philosophie betont.

Damit möchte ich abschließend zu einer Erörterung von Einzelproblemen dieses Entwurfs kommen, insbesondere des Teiles III.

Dem Kenner wird nicht verborgen geblieben sein, daß er in gewisser Weise die alte, aristotelische Grundeinteilung der Philosophie in Metaphysik/Physik – Logik – Ethik wiederholt. Dabei wird freilich der erste Teil so erweitert, daß in ihm nach Möglichkeit alle traditionell im Zusammenhang unter dem Titel Philosophie betriebenen Disziplinen zusammenkommen. Desgleichen sind die beiden anderen Teile erweitert. Der zweite und dritte Ausbildungsbereich umfaßt dann die Disziplinen, in denen die modernen Tendenzen zur Emanzipation aus der traditionellen Einheit Philosophie besonders wirksam geworden sind. Der Entwurf erzielt auf diese Weise eine wie mir scheint günstige *Ausgewogenheit* zwischen den drei Hauptrichtungen gegenwärtiger Philosophie, nämlich den – oberflächlich etikettierend gesprochen – Traditionalisten, Positivisten und denen, für die es noch kein eingeschliffenes Etikett gibt. In Berlin und auch anderswo müßte man als dritte Gruppe die Marxisten ansetzen. Doch ist meines Erachtens der Marxismus als eine bestimmte einseitige und teilweise weltanschauliche Ausprägung praktischer Philosophie aufzufassen. Andere Richtungen gibt es, zum Beispiel die Erlanger Schule, die große Affinität zu den angelsächsischen Bemühungen zeigt, vom Teilbereich II aus in praktische Fragestellungen vorzustoßen. Das Schlagwort von der „Rehabilitierung der praktischen Philosophie“ (Riedel) läßt eher auf eine Verbindung des Teilbereichs III mit dem Teilbereich I schließen. Die mögliche Vereinigung dieser verschiedenen Tendenzen zu einer neuen praktischen Philosophie steht noch offen.

Sollte nun die Grundeinteilung in die drei Hauptbereiche akzeptiert sein, dann ergehen sich innerhalb ihrer noch genügend Probleme. So ist es zum Beispiel sicher berechtigt zu fragen, ob im ersten Bereich noch weitere Disziplintitel genannt werden sollten (z. B. „Philosophie des Geistes“ als weitere Disziplin oder „Phänomenologie“ unter a) als weitere Ausprägung Erster Philosophie) und ob die genannten kategorial gleichwertig sind. Weiter kann man nach dem Sinn der Reihenfolge fragen. Auffallend ist sicher, daß die Titel a) und b) im Gegensatz zu den weiteren keine Verweise auf die Bereiche II und III enthalten. Soll das bedeuten, daß prima philosophia und Naturphilosophie keine Aktualität mehr haben? Die Naturphilosophie möchte ich hier beiseite lassen, doch für die Erste Philosophie möchte ich die Frage entschieden verneinen. Es ist wohl eine bleibende Aufgabe einer jeden Philosophie, sich darüber

Rechenschaft abzulegen, welches ihre Erste Philosophie ist. Wie immer es nun um das Ende der Metaphysik als der traditionellen *prima philosophia* bestellt sein mag, die Frage ist, was jeweils an ihre Stelle getreten sein könnte und was damit einen bestimmten systematischen oder auch unsystematischen Ansatz bestimmt und ihn zu einem einheitlichen, von anderen unterscheidbaren macht. Auch die Frage nach dem Zusammenhang der Disziplinen und nach den Dualismen historisch – systematisch und theoretisch – praktisch gehört hierher. Diese Selbstreflexion der Philosophie ist ja in dem Titel „Philosophie der Philosophie“ angezeigt.

In dem systematischen Entwurf ist also durchaus ein Ort vorgesehen, wo auf den Zusammenhang des ganzen Systems reflektiert werden kann und damit auch auf den Zusammenhang der praktischen mit der theoretischen Philosophie. Scheint somit dieser Konzeption eine Bewegung zugrunde zu liegen, die auf praktische Philosophie hinausläuft, so gibt es dazu doch auch eine Gegenbewegung, die zurückläuft zur Ersten Philosophie. Damit ist dem Umstand Rechnung getragen, daß gerade die zentrale Frage der praktischen Philosophie, nämlich die Frage nach einer möglichen Begründung praktischer Normen, die Autonomie dieses Bereiches mit in Frage stellt. Denn zur Begründung gehört eine Theorie des Grundes, aus dem begründet werden kann, und eine solche Theorie wird möglicherweise die praktische Philosophie transzendieren, wenn man nicht axiomatisch davon ausgeht, der Mensch oder die Gesellschaft sei das Maß oder der letzte Horizont aller Dinge. Das aber scheint nicht möglich zu sein, da eben im Menschen und seiner Gesellschaft die Frage nach dem Maß aufbricht. Als Ort von Normfragen sind Mensch und Gesellschaft nicht zugleich schon die Antwort.

Der Fragenreihe: Was sind wir? Was tun wir? Was können wir tun? Was sollen wir tun? entspricht die Disziplinenreihe: Anthropologie, Sozialphilosophie, Geschichtsphilosophie, Ethik (abgekürzt). Die Reihen stellen eine Vorwärtsbewegung dar, hin zu dem *Telos* praktischer Normfragen, die in der Ethik explizit werden, und zwar sowohl als individuelle wie als kollektive Orientierungsprobleme. Ganz pauschal gesprochen, beschreibt dann die Anthropologie die naturhaften oder kulturell-naturwüchsigen Bedingungen menschlichen Handelns und Denkens. Die Sozialphilosophie beschreibt, was wir aus diesen Bedingungen, die zugleich Möglichkeiten sind, tatsächlich gemacht haben. Die Geschichtsphilosophie sieht diese Tatsachen in einem dynamischen, zur Zukunft hin offenen Zusammenhang: extrapoliert aus dem, was wir tun, das was wir tun können, zumal unter den Bedingungen einer technologischen Erweiterung unserer natürlichen Möglichkeiten. Und die Ethik schließlich fragt danach, was am besten getan würde. Denn Möglichkeiten sind nicht schon gute Möglichkeiten, Veränderung ist keineswegs schon Verbesserung. Die Frage nach der Begründung praktischer Normen führt dann zurück oder weiter (wie man will) zu logischen oder metaphysisch-transzendental-philosophischen Fragestellungen, es sei denn, man begnüge sich damit, die Normen als individuelle oder kollektive *Setzungen* zu interpretieren.

Die Verbindungen der hier kurz skizzierten Hauptdisziplinen praktischer Philosophie zu den wissenschaftlichen Disziplinen Anthropologie, Psychologie, Pädagogik, Soziologie, Politologie, Rechtswissenschaft, Religionswissenschaft bzw. Theologie und Geschichte liegen auf der Hand. Desgleichen sind Verbindungen zu den speziellen Wissenschaftstheorien, die ja heute teilweise als methodische Selbstreflexion der jeweiligen Wissenschaften betrieben werden, naheliegend.

Besonders problematisch ist die Einordnung der Ästhetik, der Philosophie der Kunst. Rechnet man sie zur praktischen Philosophie, so steht dahinter die aristoteli-

sche Bestimmung der Dichtung als Darstellung handelnder Menschen. Darf man Dichtung so bestimmen, dann bietet sie der Philosophie ein reichhaltiges Reservoir lebenspraktischer Erfahrung, und was die gegenwärtige Literaturwissenschaft damit anfängt, ist zu wenig. Doch wie dem auch sei, Dichtung ist nicht die ganze Kunst, und offenbar sind andere Künste nicht solcherart Darstellung. Wenn man gar Ästhetik auch als Lehre vom Naturschönen versteht, könnte man ihre teilweise Zuordnung zur Naturphilosophie erwägen, was gerade angesichts neuerer Ästhetik von Schiller bis Benjamin plausibel ist. Dafür daß Ästhetik die letzte Disziplin der praktischen Philosophie und damit den letzten Teil des Gesamtsystems der Philosophie ausmacht, spricht jedoch die Natur ihres Hauptgegenstandes, der Kunst. Inhalte, Konflikte, Probleme werden hier oft weiter als möglich aufgelöst in ein spielerisches Verfügen über Formen. Philosophischem Ernst und wissenschaftlicher Pedanterie stünde eine gewisse Selbstüberwindung in Richtung einer wenigstens theoretischen Beschäftigung mit künstlerischem Spiel nicht übel.

D) Philosophie und Reglementierung

Damit ist wie schon anfangs ein Begriff von Philosophie angesprochen, dem neben der methodischen eine curriculare Überreglementierung tödlich wäre. Sie tritt im Zusammenhang eines Studienplans dann ein, wenn man die systematische Grundkonzeption zu strikt in bestimmte Pflichtveranstaltungen übersetzt. Andererseits darf man wohl auch feststellen, daß das gegenwärtige Chaos der deutschen Philosophie kein besonders schöpferisches ist. Zum Teil herrschen einfach Gewohnheit, Mode, Schlamperei, Zufall und Willkür. Eine solide, vielseitige Grundausbildung dürfte auch einem philosophischen Genie nicht schaden. Den meisten, die keine Genies sind, täte sie bitter nötig.

Auf jeden Fall dürfte eine Studienordnung nicht zu einer Nivellierung und Depersonalisierung der Philosophie führen. Wenn sie es täte, wäre sie als philosophiefeindlich abzulehnen. Die Verschiedenheit der individuell und schulenmäßig vertretenen Standpunkte und die Auseinandersetzung zwischen ihnen gehört seit je zur Philosophie. Jeder Studienplan sollte flexibel genug sein, dem Rechnung zu tragen. Die Vorschreibung eines Studienganges hat nur die Aufgabe, einen gewissen, allen Richtungen gemeinsamen Grundbestand zu sichern. Die Weichen jedoch entweder zur Flexibilität oder zur Einseitigkeit und Reglementierung werden durch die zugrunde liegende systematische Konzeption gestellt.

Hinweis

Die im Jahre 1945/46 von Georgi *Schischkoff* begründete, bis zum Abschluß des 30. Jhrgs., 1976, von ihm redigierte *Zeitschrift für philosophische Forschung, in Zusammenarbeit mit O. Fr. Bollnow*, Tübingen, H. *Heimsoeth* †, Köln, H. *Kuhn*, München, L. *Landgrebe*, Köln, und Fr.-J. *von Rintelen*, Mainz, wird vom 31. Jhrg. an von einem neuen Redaktionsbeirat mitredigiert, bestehend aus den jüngeren Ordinarien K. O. *Apel*, Frankfurt/M., M. *Riedel*, Erlangen, R. *Spaemann*, München, J. *Simon*, Tübingen, E. *Ströker*, Köln, W. *Wieland*, Göttingen und vom PD. Dr. *Otfried Höffe*, München, herausgegeben.